

Dewey in deutscher Sprache : Sammelrezension

Autor(en): **Wolf, Jean-Claude**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg**

Band (Jahr): **46 (1999)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-761225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JEAN-CLAUDE WOLF

Dewey in deutscher Sprache

Sammelrezension

Dewey (1859–1952) ist eine Ikone in der Theoriengeschichte der Pädagogik, und es ist kein Zufall, daß zuerst einige seiner Arbeiten zur Pädagogik und Psychologie des Lernens ins Deutsche übersetzt wurden. Als Philosoph wurde er in Amerika zu seinen Lebzeiten ein Prominenter, nach seinem Tode aber wurde er lange ignoriert. In der philosophischen Gemeinschaft wird Dewey in jüngster Zeit wieder beachtet, nicht zuletzt durch den großen Einfluß von Richard Rorty. Ein Blick auf einige auch in deutscher Sprache zugängliche Hauptwerke von Dewey wird allerdings rasch davon überzeugen, daß dessen Denkstil wenig gemeinsam hat mit seinem Bewunderer Rorty: Dewey ist kein postmoderner Ironiker, und er läßt sich auch nicht für Rortys Verzicht auf Methode und Wissenschaftlichkeit einvernehmen. Das produktive Mißverständnis von Rorty hat zu einer neuen Dewey-Forschung geführt. Doch richten wir die Aufmerksamkeit auf einige deutsche Textausgaben.

Die erste Übersetzung eines Buches von Dewey in Deutschland erschien 1905; es handelte sich um eine Version von *The School and Society*. Unser Autor wurde zuerst als Pädagoge und nicht als Philosoph rezipiert. Dies ändert sich jedoch durch die Veröffentlichung von *Wie wir denken. Eine Untersuchung über die Beziehung des reflektiven Denkens zum Prozeß der Erziehung*, mit einer Einleitung von Leopold Deuel; sie erschien als Band V der Sammlung *Erkenntnis und Leben*, Zürich 1951 – einer Reihe, die von Walter Robert Corti herausgegeben wurde. Dieser hat sich seit 1966 mit der Organisation von internationalen Kolloquien und der Herausgabe von Sammelbänden über William James und George Herbert Mead für eine philosophische Auseinandersetzung mit den Pragmatisten eingesetzt. Sein persönlicher Kontakt mit Dewey¹ und mit dem Historiographen der klassischen amerikanischen Philo-

¹ Corti hatte Dewey kennengelernt und einige Jahre später in der Neuen Zürcher Zeitung vom 16.7.52 einen Nachruf auf den Philosophen verfaßt. Dort schrieb er: «In John Dewey verkörperte sich die schaffende Intelligenz ohne Hybris, der Wille, daß sich in der sozialen Gerechtigkeit die Freiheit bewahre, und der Glaube, daß die Segenseite der Technik noch kaum erschlossen sei. Nach ihm ist diese Welt nur verloren, wenn wir uns selber aufgeben.» Zitiert nach Guido Schmidlin:

sophie, Herbert Schneider, sein breites Interesse an einer genetischen Philosophie und seine Mitwirkung an der Begründung des Kinderdorfes Pestalozzi verstärkten ein theoretisches und praktisches Interesse an Deweys Ideen. Die deutsche Ausgabe von *How We Think* stützt sich auf die erste Auflage von 1910.² Zu dieser Entscheidung äußert sich Corti in einer Anmerkung: «Unsere Übersetzung folgt der ersten, historisch wirksamen Ausgabe. Die zweite, 1933 erschienene Auflage³ ist schon stärker auf Deweys spätere logische Schriften ausgerichtet.» Man kann sich fragen, ob diese Beschränkung auf die erste Auflage sinnvoll ist. Wie dem auch sei: Diese Ausgabe ist durchaus lesenswert. Trotz der Konzentration auf das Praktische und Nützliche, die man mit dem Namen «Pragmatismus» in Verbindung bringt, findet sich bei Dewey eine Warnung vor der Verachtung der Theorie. Und in der Konklusion des Buches wird «der Lehrer als Künstler» beschrieben, der die Schülerinnen und Schüler nicht nur zur Nachahmung, sondern vor allem zu eigenen Methoden und Visionen ermutigt. Pädagogik und Philosophie bilden bei Dewey eine untrennbare Einheit, und wer etwas über die Philosophie erfahren will, muß mit dem Studium der ersten Explorationen der Kleinkinder beginnen. Schon hier geht es um mehr als nur um den unmittelbaren Nutzen oder das nackte Überleben.

«Wer die Frage des Nutzens zum alleinigen Maßstab macht, der engt seinen Horizont so ein, daß er sich selbst den Weg versperrt. Es ist nicht gut, das Denken zu eng und fest mit der Frage des Nutzens zu verketten. Wirkungsvolles Handeln erfordert großzügiges und phantasiereiches Denken. Um die Schranken der Gewohnheit und Routine zu durchbrechen, muß zumindest genügend Interesse an geistiger Tätigkeit um ihrer selbst willen vorhanden sein. Nur wo dieses Interesse am Wissen selbst besteht und Freude am freien Spiel der Gedanken, kann das praktische Leben freier und fortschrittlicher gestaltet werden.» (147).

«Largeness of vision through the use of imagination» – diese Formulierung im Original wird in der Übersetzung nicht wörtlich, aber doch angemessen und geistvoll wiedergegeben. «Sich selbst den Weg versperrt» steht für «defeats itself». Daß direkte Strategien zur Erreichung eines Ziels «self-defeating» sein können und daß man auf indirekten Wegen manchmal besser zum Ziel kommt, ist eine Einsicht, die auch im Utilitarismus und Pragmatismus ausführlich gewürdigt wurde.

Demokratie und Erziehung heißt ein nächstes, 488 Seiten umfassendes Werk. Seine Publikationsgeschichte ist signifikant. Die von Erich Hylla besorgte Ausgabe erscheint in erster Auflage 1930 bei Hirt in Breslau, die

Walter Robert Corti. Der Gründer des Kinderdorfes Pestalozzi in Trogen, Zürich 1996, 189.

² Vgl. *The Works of John Dewey*, hrsg. von Jo Ann Boydston, Carbondale & Edwardsville: Southern Illinois University Press, 1981, *The Middle Works* Bd. 4.

³ Vgl. *The Works of John Dewey*, *The Later Works* Bd. 8 (*How We Think*, Revised Edition 1933).

zweite Auflage 1949 im Westermann-Verlag. Die dritte Auflage erscheint 1964 in Braunschweig. Diese Auflage wird 1993 in der Pädagogischen Reihe Beltz nochmals unverändert herausgegeben, versehen mit einem Vorwort und einem Nachwort des in Bern lehrenden Pädagogieprofessors Jürgen Oelkers. Wie Hylla in seinem Vorwort zur dritten Auflage bemerkte, hat die europäische Rezeption dieses bereits 1916 erschienen Originals⁴ als Standardwerk der Reformpädagogik mit 50 Jahren Verspätung eingesetzt. Die beiden Wogen des Kulturchauvinismus, die in Deutschland zwei Weltkriege eingeleitet haben, waren das hauptsächlichste Hindernis für eine kontinuierliche philosophische Rezeption des Pragmatismus. Daß die «Bearbeitung» immer wieder nachgedruckt wurde, könnte ein Indiz dafür sein, daß es sich um eine vertretbare Übersetzung handle. Oelkers warnt jedoch im Vorwort vor blindem Vertrauen in die Übersetzung: «Hyllas Übersetzung hat ihre Probleme ...» Oelkers möchte Dewey davor bewahren, in der deutschsprachigen Welt weiterhin ignoriert und mißverstanden zu werden. *Conditio sine qua non* einer solchen Bemühung wäre allerdings eine korrekte Übersetzung, die Dewey als subtilen und differenzierten Denker wahrnimmt und wahrnehmbar macht. Übersetzen philosophischer Texte ist eine philosophische Tätigkeit, welche die Extreme der «Bearbeitung» und der geistlosen Imitation vermeiden sollte. Nur ein Beispiel: Im 23. Kapitel äußert sich Dewey über die verschiedenen Aufgaben und Rollen eines Menschen in und neben seinem Beruf. Dazu verwendet er die Ausdrücke «vocation», «occupation», «calling», während die Ausdrücke «profession», «business» oder «employment» nur selten gebraucht werden. Hylla übersetzt fast immer und univok mit «Beruf»⁵ und «beruflich», was das ganze Kapitel um seinen sprachlichen und gedanklichen Witz bringt. Das Schlimmste, was man einem Denker wie Dewey antun kann, besteht darin, daß man ihn seiner Nuancen beraubt. Immerhin ist der Nachdruck dieser älteren Übersetzung geeignet, die praktische Tragweite von Deweys Kritik an der Dichotomie von Zwecken und Mitteln für die Pädagogik zu dokumentieren: Erziehung, die nur als Mittel zu einem (späteren) Zweck, als Vorbereitung oder Berufsausbildung verstanden wird, bringt den Zögling um das halbe Leben. Deshalb hat Erziehung den Zweck in sich selber, nämlich in der Befreiung und Stärkung des Menschen für seine eigene «Bestimmung» (wie man vielleicht «vocation» an einigen Stellen übersetzen sollte).

Psychologische Grundfragen der Erziehung erschien 1974 beim Ernst Reinhardt Verlag in München und ist als Uni-Taschenbuch 331 zugänglich. Es bietet im ersten Teil eine Übersetzung von *Human Nature and Conduct* (Ori-

⁴ Vgl. *The Works of John Dewey, The Middle Works* Bd. 9.

⁵ Störend ist diese Übersetzung an folgender Stelle: «The dominant vocation of all human beings at all times is living – intellectual and moral growth.» Bei Hylla heißt das auf S. 401: «Die oberste Berufsaufgabe aller Menschen zu allen Zeiten ist, zu leben, geistig und moralisch zu wachsen.»

nalausgabe 1922⁶), im zweiten Teil einen kürzeren Beitrag mit dem Titel *Erfahrung und Erziehung*, dessen amerikanische Ausgabe 1938 erschienen ist.⁷ Während der erste Teil also der bekannten Studie von Dewey über das Verhältnis der Verhaltensformen [habits] zur sozialen Natur des Menschen, seinen Impulsen und seiner Intelligenz gewidmet ist, wird im zweiten Teil das Programm der Reformpädagogik dargestellt, das in der Maxime gipfelt: «Die wichtigste Einstellung, die gelehrt werden kann, ist das Bedürfnis nach weiterem Lernen.» (268). Verhaltensformen [habits] sind nicht essentiell konservativ, sondern sie können je nach Umständen und gesellschaftlichem Kontext eher zu Routine und Imitation oder zu schöpferischen Fähigkeiten werden – «Alles hängt hier von den Umständen ab» (66f.). Die Übersetzung ist falsch – im Original heißt es: «It all depends upon its quality.» Eher handelt es sich um eine Bearbeitung, die vielleicht an einigen Stellen eine Verständnishilfe bieten mag, insgesamt aber als irreführend gelten muß. Die Übersetzung kann auf keinen Fall eine Lektüre des Originals ersetzen, weil sie ungenau und steif ist. Werner Correll verweist in seinem Vorwort zu dieser Ausgabe auf weitere Übersetzungen. Wir werden uns im Folgenden neueren Übersetzungen zuwenden, in denen das philosophische Programm Deweys in seiner ganzen Breite und Tiefe zum Ausdruck kommt und den eher modernen Anforderungen an eine Übersetzung entsprechen.

1980 erscheint *Kunst als Erfahrung* bei Suhrkamp, übersetzt von Christa Velten, Gerhard vom Hofe und Dieter Sulzer. Die Originalausgabe erschien 1934 unter dem Titel *Art as Experience*.⁸ Die Schlüsselthese zur Kunst – Kunst sei ein Bruch mit der vertrauten Routine – ist Vorwand und Öffnung für eine Untersuchung allgegenwärtiger ästhetischer Aspekte im moralischen Handeln, aber auch in der Erfahrung der Natur. Die inhärente Erweiterung eines philosophischen Teilgebiets zu einer Kritik der Kultur mag jene Leser enttäuschen, die mit einem Spezialinteresse an Kunsttheorie an die Lektüre herantreten, doch sie ist charakteristisch für Deweys Ambition nach philosophischer Integration aller Bereiche und Spezialisierungen. Der scheinbare Widerspruch einer pragmatischen Theorie der Kunst wird mit einer Differenzierung des Begriffs des Nutzens zurückgewiesen: Die Kunst hat durchaus einen «Nutzen», doch läßt sich dieser nicht auf begrenzte Ziele reduzieren (269). Vielmehr dient Kunst der Erweiterung und Intensivierung der Erfahrung. Dabei ist sie – nach einem Diktum von Matthew Arnolds «Kritik des Lebens» – doch nicht auf direkte Weise. Dewey distanziert sich von einer direkten moralischen oder politischen Nutzenanwendung der Kunst, zugunsten einer indirekten Kritik, die erfolgt

«durch imaginative Anschauung gerichtet an imaginative Erfahrung (nicht Urteilssetzung) von Möglichkeiten, die zu den realen Bedingun-

⁶ Vgl. The Works of John Dewey, The Middle Works Bd. 14.

⁷ Vgl. The Works of John Dewey, The Later Works Bd. 13.

⁸ Vgl. The Works of John Dewey, The Later Works Bd. 10.

gen kontrastieren [...] Durch einen Sinn für Möglichkeiten, die sich vor uns eröffnen, werden wir der Beengtheit bewußt, die uns behindert, und der Lasten, die uns bedrücken» (399).

Die Lektüre dieses Buches empfiehlt sich ganz besonders als wirksames Antidotum gegen vulgäre Deutungen des Pragmatismus als einer Ideologie des kapitalistischen Profitdenkens. «Expansion» und «Bereicherung» der menschlichen Natur werden von Dewey neu gedeutet. Seine Philosophie ist im Kern eine modernitätsbewußte, an der methodischen Selbstdisziplin der Naturwissenschaften geschulte Kritik der Kultur ohne prophetische Gebärden. Zielscheibe der Kritik sind die unter Philosophen, aber auch im Alltag verbreiteten Haltungen der Engstirnigkeit und Sturheit, aber auch der Leichtgläubigkeit, dem Hang zu voreiligen Schlüssen und falschen Verallgemeinerungen. Trotz seiner klaren Bejahung der technischen Zivilisation als Überwindung magischen Denkens und der Methode der Naturwissenschaft als der zuverlässigsten Form des Lernens widersetzt sich Dewey der Verabsolutierung der Naturwissenschaft zur einzig möglichen und angemessenen Denkform. Kunst wird als unterschieden, aber doch in einem einzigen Kontinuum mit Alltagsverstand und wissenschaftlicher Forschung gesehen. Wiederum ist es die Entwicklung des Kleinkinds, welches durch erste intelligente Überwindung von Hindernissen zum Bewußtsein seiner selbst gelangt, und zwar im Medium kontrollierter Ausdruckshandlungen (wie dem Schreien und Lächeln, mit dem die Eltern «manipuliert» werden). Das Kleinkind entwickelt sich zum Ausdrucksünstler; es lächelt, um Gunst zu erhalten. «There is now art in incipency.» Die Kontrolle von Emotionen und die bewußte Interaktion mit der Umwelt führen dazu, sich selber und einer Welt von Werten und Bedeutungen inne zu werden. – Leider findet man in dieser Ausgabe kein Glossar, so daß etwa Schlüsselbegriffe des Originals wie «consummatory» und «consummation» (die auf eine in sich stimmige und abgeschlossene Erlebniseinheit verweisen) weder im Text noch im Index zu finden sind. Dafür findet sich im Index das Wort «Erlebnis». Dieses deutsche Wort kann als Übersetzung von «an experience» (mit dem unbestimmten Artikel) in Erwägung gezogen werden, doch ohne Glossar wird man wohl kaum darauf kommen. Auf S. 83 wurde ein Satz einfach weggelassen, der in der englischen Ausgabe (*The Later Works*, 10, p. 73) steht und lautet: «This function creates the «universality» of a work of art.» Vielleicht ist es ein Versehen, vielleicht aber auch eine Kapitulation vor der Schwierigkeit, diesen Satz zu verstehen, der an einen Kontext anschließt, der nicht genau übersetzt wird. So heißt es, daß die Auswahl-tätigkeit einer Emotion «condenses what is abstracted in an object that is an epitome of the values belonging to them all.» Nun wird «an epitome of the values» übersetzt mit «die Summe der Bedeutungen». LeserInnen, die nur die deutsche Übersetzung vor Augen haben, entgeht demnach die Tatsache, daß an dieser Stelle von einer «Verkörperung der Werte» und der «Universalität eines Kunstwerks» die Rede

ist. Wie diese Stichprobe zeigt, kann dieser Übersetzung nicht blind vertraut werden.

Die Erneuerung der Philosophie (Hamburg: Junius-Verlag 1989) eröffnet eine Reihe von Übersetzungen aus der Feder von Martin Suhr. Der Titel der amerikanischen Ausgabe lautet *Reconstruction in philosophy* (1920, Neuauflage mit einem längeren Vorwort und Rückblick von Dewey 1948⁹). Es sei gleich vorausgeschickt, daß Suhrs Übersetzungen sowohl präzise als auch in gut lesbarem Deutsch verfaßt sind. Das vorliegende Buch ist besonders ansprechend und anschaulich, der lebendige Ton der Vorlesung mit der direkten Anrede ans Auditorium ist beibehalten, und sein Vortrag vermittelt einen überzeugenden Eindruck der Aufgabe, die Philosophie als Therapie von Pseudoproblemen zu verstehen. Scheinprobleme entstehen meist durch Lösung vom historischen und partikulären Kontext und können durch konkrete und an einer praktischen Lösung orientierte Problemstellungen ersetzt werden (175). Hinter Scheinproblemen verbergen sich aber auch oft Interessen einer Elite an Herrschaft und Manipulation. Abstraktion und Spekulation wirken ablenkend. Befreiung vom intellektuellen Somnambulismus dagegen erfolgt durch eine Wiedervereinigung von Denken und Beobachten (185). Die neue Wahrheitstheorie des Pragmatismus wird als große Veränderung im Verhältnis zur Autorität verstanden: Wahrheit (oder genauer: Rechtfertigung von Wissensansprüchen) soll sich nicht mehr auf bereits bestehende Gegenstände oder Traditionen gründen, sondern auf voraussehbare Konsequenzen (203). Dabei redet Dewey nicht etwa einem revolutionären Ikonoklasmus das Wort, denn – wie er zwei Jahre später in *Human Nature and Conduct* ausführte – die Menschen sind infolge ihrer unvermeidbaren Primärsozialisierung mit rigiden Meinungen und Gewohnheiten vollgestopft. Dies gilt ganz besonders für moderne Industriegesellschaften: Die Menschen glauben zuviel – ihre Verwirrung entsteht eher aus einem Exzeß als aus einem Mangel an vorfabrizierten Mustern. Diese sind weitgehend immun gegen kulturrevolutionäre Zumutungen wie etwa eine Abschaffung von Familie, Eigentum, Hierarchien und anderen Institutionen. Umso wichtiger wird die korrektive und reformerische Funktion eines vorausschauenden Denkens, das die Zeitgebundenheit und Relativität scheinbar bewährter Überlieferungen erhellt. Neuanpassungen und Neuordnungen werden uns vom beschleunigten sozialen Wandel aufgedrängt. Doch eine Befreiung von der Tradition kann nur sehr bedingt und unvollständig stattfinden (96ff.). Zur Wissenschaft muß sich wiederum die Kunst gesellen, denn

«... es gibt keine bedeutsamere Frage gegenüber der Welt als diese Frage nach der Möglichkeit und Methode der Versöhnung der Einstellungen der praktischen Wissenschaft und der kontemplativen ästhetischen Wertschätzung. Ohne die erstere wird der Mensch zum Spielball und Opfer der Naturkräfte, die er nicht nutzen oder kontrollieren kann.

⁹ Vgl. *The Works of John Dewey, The Middle Works*, Bd. 12.

Ohne die letztere könnte die Menschheit eine Rasse ökonomischer Ungeheuer werden, die ruhelos rücksichtslose Geschäfte mit der Natur und miteinander machen, gelangweilt von jeder Muße oder nur fähig, sie in ostentativem Vorzeigen und extravaganter Verschwendung zu nutzen» (172).

Eine zweite Übersetzung bei Suhrkamp ist *Erfahrung und Natur*, Frankfurt a.M. 1995. Der englische Originaltext basiert auf den *Carus Lectures*, die Dewey 1922 gehalten hat. Als Buch erschien *Expercience and Nature* 1925 und in überarbeiteter Auflage 1929.¹⁰ Die deutsche Übersetzung von Martin Suhr ist ein Meilenstein in einer um ein halbes Jahrhundert verspäteten Rezeption Deweys nicht nur als Pädagogen, sondern als eines Philosophen, der nach Alternativen zu traditionellen Formen des Denkens Ausschau hält. Endlich können sich deutschsprachige Leser ein Urteil bilden über die Fülle von Intuitionen und den von Jargon und technischen Formalismen freien Stil, in dem sie dargeboten werden. Dieser Stil hat etwas Episches, Weitschweifiges, er erinnert an ein groß angelegtes Variationenwerk über grundlegende Themen der Philosophie. Die Darstellung gleicht auch einem Strom, in dem Wichtiges auftaucht und wieder entschwindet. Sie paßt sich ihrem Gegenstand an, mit der Absicht, das Flüchtige und Kontingente nicht zu leugnen, aber auch nicht zu fetischisieren. Die Erfahrung unmittelbarer Qualitäten hat ihr Recht – sie soll weder eliminiert noch vergöttlicht werden. Die Abgrenzung vom Szientismus und von der Romantik, von Idealismus und Realismus dient dazu, falsch gestellte Probleme zu ersetzen durch neue, dem Konkreten und dem Kontext verpflichtete Problemstellungen. Fragen, die sich in abstracto nicht beantworten lassen, erfahren eine an der Praxis orientierte Neuformulierung. Das Allgemeine und relativ Statische haben einen instrumentellen Wert als Bedingungen und Rahmenvoraussetzungen des Kontingenten (152). Die klassische Metaphysik mit ihren Hypostasierungen, Hierarchisierungen (z.B. die Unterordnung der Wirkung unter die Ursache, der Materie unter den Geist, der körperlichen Arbeit unter die Muße etc.) und ihrer Parteilichkeit für die reine Kontemplation (Erkenntnis als privilegierter Zugang zur Wirklichkeit, als unmittelbare Besitznahme etc.) wird als Reflex der Sklavenhaltergesellschaft entlarvt. Der selektiv wertenden Naturteleologie aristotelischer Provenienz wird eine neutrale Beschreibung der Finalität in der Natur entgegengesetzt. Der Grundtenor ist nicht antimetaphysisch (vgl. 385f.), denn die Kritik an einflußreichen metaphysischen Unterscheidungen kann durchaus als eine metaphysische Tätigkeit verstanden werden. Dewey vertritt einen Naturalismus ohne Reduktionismus, indem er den Begriffen von Natur und Erfahrung eine möglichst reiche, historische und kulturkritische Weite und Tiefe verleiht. Überlieferte Dualismen zwischen Natürlichem und Übernatürlichem, Fakten und Werten u.ä. (vgl. 271,

¹⁰ Vgl. *The Works of John Dewey, The Later Works*, Bd. 1, mit einer Einleitung von Sidney Hook.

337, 350, 436ff.) werden als graduelle Unterschiede in einem Kontinuum umgedeutet. Wichtige begriffsanalytische Unterscheidungen werden aufrechterhalten – etwa Sein und Sollen, nicht-sprachliches und sprachliches Bewußtsein (284, 393).

Wenden wir uns nun einem Werk zu, das sich komplementär zum vorangegangenen verhält, indem es die erkenntnispsychologische Seite der Flucht in imaginäre Gewißheiten motivkritisch herausarbeitet. Motiv dieser Flucht ist eine Weltflucht als Ersatz für ungelöste praktische und technische Probleme. Die Thematik ist bereits im Titel zusammengefaßt: *Die Suche nach Gewißheit*. Erschienen ist das Buch bei Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1998. Der Text basiert auf den *Gifford Lectures* von 1929 und erschien noch im gleichen Jahr unter dem Titel *The Quest for Certainty* in Buchform.¹¹ Die deutsche Version des ausgewiesenen Dewey-Übersetzers Martin Suhr ist wiederum vorbildlich. Die Suche nach Gewißheit bzw. Selbstevidenz ist vergeblich; es gibt kein Heil im Transzendieren oder in der Weltflucht. Erziehung zur Resistenz gegen Realitätsflucht [withdrawing from reality] ist Deweys Leitmotiv. Die Suche nach Gewißheit hat ihre Wurzel in einer geringen Selbstachtung (10f.), aber auch in einer Verkennung der Wirklichkeit als einer prekären Mischung von Ordnung und Zufall. In der Neuzeit wird die Suche nach Gewißheit zunehmend ersetzt durch die Herstellung von Sicherheit durch methodische Kontrolle (130; 136; 205). Deweys Antiplatonismus wird nirgends deutlicher als in solchen Aussagen: «Sie [Platon und Aristoteles] verherrlichen das Unwandelbare auf Kosten des Wandels, wobei evident ist, daß alle praktische Tätigkeit in den Bereich des Wandels fällt.» (20f.) Das eigentliche Problem der Philosophie bestehe in der Untersuchung des inneren Zusammenhangs zwischen den kognitiven und praktischen Dimensionen des Meinens (22f.; 40; 105) – an dieser Fragestellung würden wir jedoch durch den Hauptstrom der traditionellen Philosophie gehindert. Wichtig für die Rezeption ist Deweys sog. «Reliabilismus», sein Versuch, die Überlegenheit der wissenschaftlichen Methode im weitesten Sinne gegenüber den «epistemologischen Lastern» oder der «epistemischen Verantwortungslosigkeit»¹² des Alltagsmenschen zu profilieren. Die Isolierung von Wahrnehmung und anekdotischer Erfahrung, die Unfähigkeit, statistische Wahrscheinlichkeiten und tatsächliche Risiken ernstzunehmen, aber auch die groben «Laster» der Leichtgläubigkeit und der überstürzten Verallgemeinerungen stehen den «epistemischen Tugenden» der Forscher gegenüber, die ihre Hypothesen gegenüber der Kritik einer Forschergemeinschaft offen exponieren (227; 297; auch *Erfahrung und Natur* 437).

¹¹ Vgl. *The Works of John Dewey, The Later Works*, Bd. 4, mit einem Vorwort von Stephen Toulmin.

¹² Die beiden in Anführungszeichen gesetzten Ausdrücke finden sich bei Dewey nicht, doch er scheint an den genannten Stellen der Sache nach die moderne Diskussion andeutungsweise vorwegzunehmen.

Dewey ist berühmt geworden als Philosoph der amerikanischen Demokratie. Nun liegt auch sein wichtigstes Buch zur politischen Philosophie in deutscher Sprache vor: *Die Öffentlichkeit und ihre Probleme*, aus dem Amerikanischen von Wolf-Dietrich Junghanns, herausgegeben und mit einem Nachwort von Hans-Peter Krüger, Philo Verlagsgesellschaft: Bodenheim 1996. Das Buch wird auch von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt angeboten. Auch diese Übersetzung ist gelungen. Die Originalausgabe erschien 1927 unter dem Titel *The Public and Its Problems*.¹³ Zur Einführung ist eine Rezension Deweys von Walter Lippmanns *The Phantom Public* von 1925 abgedruckt. Die Demokratie wird als kommunitaristische Lebensform gegen Kritiker wie Lippmann verteidigt. Die Erweiterung der Dorfdemokratie, von der noch Jefferson träumen mochte, auf die große Gesellschaft findet statt mittels der Ausbildung einer sozialen Intelligenz. Diese ist nicht angeboren, sondern das, was wir aus unseren intelligenten Fähigkeiten in einer bestimmten Gesellschaft machen. Sie manifestiert sich in Gewohnheiten und Institutionen. Man kann von einem «intelligenten Stand der sozialen Angelegenheiten» sprechen (174ff.). Dieser integriert Expertenwissen auf eine kontrollierbare Weise in die Demokratie. Allerdings sind wir in Massendemokratien mit einer enormen Zunahme von unvorhersehbaren und häufig auch unerwünschten Konsequenzen konfrontiert. Diese nähren eine tief liegende Furcht vor dem sozialen Experimentalismus und führen zum Rückzug vor der Realität in Form falscher Sakralisierungen von Staat und Nation. Dewey sieht die Lösung der Probleme der Massendemokratie nur in einer sich permanent verbessernden Demokratie, die in lokaler Autonomie anfängt und sich in intelligenten Gewohnheiten und Institutionen weltweit ausbreitet.

Für künftige Übersetzungen wären einige Desiderate zu nennen: Die *Logik*¹⁴, von der eine französische Übersetzung von Gérard Deledall bei Presses Universitaires de France vorliegt und in der u.a. der von Peirce geerbte Gedanke der Forschergemeinschaft ausgeführt wird; *Freedom and Culture* (1939) und *Liberalism and Social Action* (1935), die Deweys kommunitaristische und sozialdemokratische Erneuerung des Liberalismus vorstellen, und die knappe religionsphilosophische Schrift mit dem Titel *A Common Faith* (1934). Letztere ist eine irritierende und faszinierende Provokation, vereinigt sie doch die antikatholischen Affekte von Dewey und plädiert für einen religiösen Glauben ohne Supranaturalismus, ohne Gewißheit und ohne Dogmen.

¹³ Vgl. *The Works of John Dewey, Later Works*, Bd. 2.

¹⁴ *Logic. The Theory of Inquiry*, Holt, Rinehart and Winston 1938. Vgl. *The Works of John Dewey, Later Works* Bd. 12.